

30 Jahre E-Mail Der Siegeszug der digitalen Kommunikation

Während in der Bundesrepublik die damalige Bundespost zur schnellen

Übertragung von Nachrichten mittels Netzwerken mit Mailbox-Systemen und

Bildschirmtext experimentierte, tüftelten weltweit Universitäten und Forschungseinrichtungen daran, ehemalige Militär- und auch privat betriebene Netze mit dem Internet zu verbinden. Auch an der Universität Karlsruhe wurde in der Informatik-Rechnerabteilung an derartigen Projekten gearbeitet, wobei im Mittelpunkt der Anschluss an internationale Netze stand. Besonderes Augenmerk galt dabei der amerikanischen Plattform CSNET (Computer Science Network) aus Cambridge im amerikanischen Bundesstaat Massachusetts.

Als Durchbruch dieser Arbeiten erwies sich dabei die erste in Deutschland empfangene E-Mail, die auf dem Rechner der Universität am 3. August 1984 um 10.14 Uhr eintraf. Sie stammte von der CSNET-Mitarbeiterin Laura Breeden und ging mit dem Betreff "Wilkommen in CSNET!" (in dieser Schreibweise!) an die Universitäts-Mitarbeiter Michael Rotert und Werner Zorn.

Das war der endgültige Startschuss für die digitale Kommunikation in Deutschland, die in kurzer Zeit sowohl den geschäftlichen wie auch den privaten Schriftverkehr auf eine völlig neue Basis stellte. Aus der ersten E-Mail des Jahres 1984 werden wohl nach glaubwürdiger Schätzung in diesem Jahr mehr als 500 Milliarden Dokumente.

Zum allgemeinen Verständnis sollen nachfolgend kurz die wesentlichen Einzelheiten des E-Mail-Verkehrs dargestellt werden.

Zunächst braucht man zur Teilnahme an diesem Kommunikationsweg neben einem Internetanschluss ein entsprechendes Programm für seinen Computer bzw. sein Smartphone sowie eine E-Mail-Adresse. Beides kann auf einfache Weise aus dem Internet heruntergeladen werden, wobei es allerdings bei der Wahl der Adresse angesichts von ca. 3.375 Milliarden Teilnehmern weltweit leicht zu Problemen kommt, da jede Adresse nur einmal vergeben werden kann. Hier ist Fantasie gefragt, insbesondere wenn man Hans Müller oder Max Meier heißt. Zulässig ist aber auch die Wahl eines (freien) Pseudonyms, wodurch der Betreffende Anonymität erreicht, da seine Adresse keine Rückschlüsse auf die dahinter stehende Person erlaubt.

Zum Verschicken einer E-Mail benötigt der Absender die Adresse des Empfängers, die sich heutzutage vielfach schon auf Visitenkarten, Werbeanzeigen oder sonstigen Veröffentlichungen findet. Neben dem eigentlichen Text können der E-Mail auch Fotos, sonstige Dokumente, Musik usw. angefügt werden, wobei im Prinzip keine Mengenbegrenzung besteht (in der Praxis aber bei kostenfreien Anbietern die Regel ist, sodass es in diesen Fällen zu „Verstopfungen“ kommen kann).

Ein Klick auf die Sendetaste genügt und die Nachricht ist in Sekundenschnelle beim Empfänger. Falls gewünscht, lässt sich auch eine Zustell- oder Lesebestätigung einrichten.

Die oben genannte erste E-Mail aus dem Jahr 1984 brauchte noch einen ganzen Tag, um den Atlantik zu überqueren.

Natürlich sind die Vorteile des E-Mail-Verkehrs nicht zu übersehen. Dazu gehören unter anderem

- Zeitersparnis (kein Suchen von postalischen Adressen, kein Frankieren, kein Posteinwurf zur Übermittlung),

- Schnelligkeit (weltweite Versendung in Sekundenschnelle),
- Kostenersparnis (bei der üblichen Flatrate sogar Kostenfreiheit),
- Umweltfreundlichkeit (kein Papier- verbrauch und kein Transportaufwand),
- Bequemlichkeit (Einsatz überall und jederzeit möglich),
- Praktikabilität (z. B. durch die Antwortfunktion, bei der Anfrage und Antwort in einem Dokument erscheinen; Archivierung im Computer).

Viele der vorgenannten Vorteile haben aber auch eine Kehrseite. So wird allgemein beklagt, dass die sprachliche Qualität, aber auch der Umgangston untereinander immer mehr zu wünschen übrig lassen. Was früher in einem Brief undenkbar war, ist bei einer schnell geschriebenen E-Mail heute gang und gäbe.

Anrede und Grußformel fehlen oder erscheinen verkürzt, auf Groß- und Kleinschreibung wird verzichtet (was manchmal auch von Vorteil sein kann), die Zeichensetzung wird beliebig verwandt und dann auch noch fehlerhaft, Abkürzungen, vielfach aus dem Englischen, weisen den Verfasser als besonders "cool" aus (z. B. "we" für Weekend oder "fyi" für for your information).

Beliebt sind auch die besonders dümmlichen Smileys oder dergleichen, die offenbar dem Zeitgeist geschuldet sind. Da helfen auch gut gemeinte Benimmregeln von Duden oder sonstigen Sprachpflegern nicht weiter.

Neben diesen eher Äußerlichkeiten gibt es aber auch durchaus inhaltliche Fragestellungen. So verführt die Bequemlichkeit des E-Mailverkehrs vielfach dazu, allzu schnell Nachrichten zu versenden (möglichst noch mit zahlreichen Anhängen wie z. B. Urlaubs- oder Babybildern), auf die der Empfänger durchaus

verzichten könnte. Wer legt schon Wert auf derartig belanglose Nachrichten, die zusammen mit sog. Spams sein Postfach aufblähen?

Und auch Folgendes ist zu beachten: Wer aus einer bestimmten Stimmung, Verärgerung oder Laune heraus eine E-Mail verfasst und versendet, kann diese nicht mehr ungeschehen machen. Während ein herkömmlicher Brief zunächst etwa im Hausflur deponiert und dann Stunden später, meist aber erst am nächsten Tag zur Post aufgegeben wird (und damit dem Verfasser die Möglichkeit gibt, diesen Brief zu überschlafen und sich eines Besseren zu besinnen), lässt sich eine E-Mail nicht mehr korrigieren.

Auch hinsichtlich der angeblichen Umweltfreundlichkeit kommen Bedenken auf. Es ist allgemein bekannt, dass der Papierverbrauch durch den E-Mail-Verkehr nicht ab-, sondern zugenommen hat. Wurden früher Briefe (meist) nur dann geschrieben, wenn die schriftliche Darlegung aus Beweis- oder sonstigen wichtigen Gründen notwendig war (das Übrige wurde per Telefon geklärt), greift man heute (weil es so einfach geht) zur Tastatur und bringt durch ein ständiges Hin- und Herschreiben (sog. E-Mail-Pingpong) einen Schriftverkehr in Gang, der zu unnötigen Aktenbergen führt, da jede dieser Rattenschwanz-E-Mails von beiden Seiten ausgedruckt wird. Und das natürlich mehrfach, nämlich von beiden oder gegebenenfalls mehreren Betroffenen. Angeblich erreicht der Papierstapel täglich ausgedruckter E-Mails inzwischen das 2000-fache der Höhe des Mt. Everest. Dabei ist eins sicher: Abnehmen wird die Zahl der E-Mails in den nächsten Jahren sicher nicht. Und zum Schluss noch dies: Weihnachtsgrüße oder Geburtstagswünsche per E-Mail und dann auch noch mit einer der vielen im Internet angebotenen Glückwunschkarten sind auch im Jahr 2014 kein Zeichen von besonderem Geschmack. Aber den können wir in

Zeiten des Internets und des E-Mailverkehrs immer weniger erwarten.

Von Bernd Borrman, Nachdruck aus RE-SOLUT 2014/4 S. 13 - 15